

Diaconia baut ein «Dorf der Hoffnung»

INTERNATIONALE HILFE Zuerst waren es Anfragen für Bibeln, heute sind es Nothilfe, Kinderheime, Patenschaftsprogramme für Kinder, Berufsausbildung und ein «Dorf der Hoffnung». Das Hilfswerk Diaconia in Beinwil am See AG wird 30 Jahre alt.

«Vor lauter Arbeit haben wir gar nicht ans Jubiläum gedacht», sagt der 73-jährige Hans-Rudolf Hintermann, Gründer und Präsident von Diaconia Internationale Hilfe, schmunzelnd. Auf einen grossen Festanlass soll verzichtet werden. Die vorhandenen Mittel sollen voll und ganz in die Projekte fliessen. Aus bescheidenen Anfängen hat sich ein international tätiges Hilfswerk entwickelt, das auch dort anpackt, wo es anderen zu schwierig schien.

Freiwillige packen zu

Die offizielle Gründung des Vereins erfolgte am 28. Juli 1981. Am Anfang von Diaconia stand nicht eine Idee oder eine Vision – und schon gar kein Businessplan. «Bei unserem Verlag trafen damals viele Bitten um Bibeln und christliche Literatur sowie um materielle Hilfe ein», erinnert sich Hintermann. «Viele Leute investierten ihre Ferien, um Hilfsmittel in den kommunistischen Ostblock zu bringen. Mit im Gepäck waren jeweils auch Bibeln und christliche Literatur.» Weil alles «Christliche» im Atheismus verpönt war, waren diese Reisen mit grossen Risiken verbunden. Ein weiterer Dienst in der Pionierphase des Werks: LKW-Chauffeure erhielten auf deutschen Rastplätzen nebst persönlicher Hilfe auch Literatur, die sie zum christlichen Glauben einlud. Das Werk wuchs mit den Bedürfnissen. Heute arbeitet rund ein Dutzend Personen im Schweizer Büro. In den Partnerländern arbeiten 110 fest angestellte Personen und rund 60 Ehrenamtliche.

So hilft Diaconia

Die Schwerpunkte des Hilfswerks Diaconia liegen heute in Armenien, Albanien, Rumänien und Nepal. Diaconia unterhält in der Schweiz Sammelstellen für gut erhaltene Kleider. Das Werk hat den Ehrenkodex der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) unterschrieben.

www.diaconia.org

In Rumänien ist ein grosser Landwirtschaftsbetrieb mit Modellcharakter geplant. Aktuell entsteht in Armenien ein «Dorf der Hoffnung». Bis jetzt wurden 76 von geplanten 100 Häusern erstellt. Hier können junge Frauen das Schneiderhandwerk erlernen. Nach der Ausbildung erhalten sie die Nähmaschinen und können ein eigens Atelier aufmachen.

Auszeichnung für Bäckerei

Angedacht wird ebenfalls der Aufbau eines kleinen Baugeschäfts. Aus der Idee des Aufbaus einer Schule entwickelte sich das Projekt eines Berufsausbildungszentrums. Diaconia sieht die Berufsausbildung als Alternative



Eine der Näherinnen, die sich eine Zukunft «schneiden» können.

zum Studium an einer Hochschule, deren Abgänger oft keine berufliche Perspektive haben. Ein Erfolg ist die Bäckerei, die kürzlich an einer armenischen Expo grosses Lob erhielt. «Ein Fachlehrer aus der Schweiz berät, passt Rezepte an, entwickelt das Angebot», erklärt Hintermann das «Erfolgsrezept». An dieser Ausstellung verteilte Konstantin Obolensky Köstlichkeiten der Bäckerei. Obolensky wurde inzwischen zum ersten Botschafter der neuen Schweizer Botschaft in Armenien ernannt!

Alle ändern zogen sich zurück

Unvergessen bleibt Hans-Rudolf Hintermann ein Erlebnis in Albanien, dem «ersten atheistischen Land Europas». Diaconia hatte ein kleines Ambulatorium renoviert. «Anschliessend wurde uns

in den Bergen ein absolut desolates Spital vorgeführt: Es gab keine Medikamente, als Dusche diente ein alter Konfitürenkessel mit Löchern. Unmittelbar vor unserer Ankunft war ein Neugeborenes wegen Fehlens eines Inkubators gestorben», erinnert sich Hintermann. Die Schweizer Delegation bot Hilfe an und staunte, dass eine Reaktion ausblieb. «Wir bekamen schon oft Hilfe angeboten, aber es geschah nichts», lautete die Erklärung. Diaconia jedoch packte an.

Hilfe zur Selbsthilfe

In Albanien leistet Diaconia Nothilfe und unterstützt Heime, Schulen und Kindergärten sowie eine Blinden- und eine Taubstum-

menschule. Durch Kuhspenden konnten Frauen von der schweren Arbeit im Steinbruch befreit werden. In Nepal werden drei christlich geführte Kinderheime finanziell unterstützt. In Armenien läuft die Aktion «Einmal spenden, zweimal helfen» zum vierten Mal: «Wir schenken notleidenden Landwirten eine Kuh, ein Schwein, ein Schaf und Hühner. Die Bedingung: Das erste Jungtier muss an andere bedürftige Bauern weitergegeben werden.» Der Nachbarhund bellt. Auch er will etwas von Hans-Rudolf Hintermann. «Er muss warten, er kommt schon nicht zu kurz», meint der Menschen- und Tierfreund aus Beinwil. Sein Herz schlägt für alle, die Hilfe brauchen. Auch wenn «sein» Hilfswerk eigentlich gar nicht geplant war.

THOMAS FEUZ

ÄXGÜSI

Risikomanagement

Er ist dummerweise direkt auf ein Boot gesprungen. Der Junge, der von der Rheinbrücke bei Diessenhofen einen waghalsigen Sprung tat, ist mittelschwer verletzt, ebenso wie eine Passagierin auf dem Ausflugsboot. Man sollte das Springen vielleicht verbieten, vielleicht auch nicht. Kaum kommt ein Risiko in Sicht, ist die Frage schon im Raum: Welche Vorschriften, Massnahmen braucht es jetzt? Wann springen, wann vorschreiben, wann entscheiden, wann warnen, wann investieren ...?

Reglemente sind viele geschrieben worden. Helfen sie uns wirklich zu einem guten Sicherheitsgefühl? Junge Menschen lieben das Risiko besonders: Es trennt die Mutigen von den Feiglingen, die Tollkühnen von den Angsthasen. Mitten im Risiko lassen sich auch die Gangarten erproben: das Opfer anspringen wie ein Tiger, anschleichen wie eine Katze oder in den Bäumen lauern wie die grüne Mamba? Oder lobnt wie die Strategie des Hundes: kläffend darauf zurennen? Andere sind bereit zum Davonrennen wie das Reh oder der Hase.

Im Risikomanagement gibt es zwei entgegengesetzte Strategien: Risiko vermeiden oder akzeptieren. Als letzthin der Himmel Blitze in unser Quartier schleuderte, wurde mir klar: Auch weit über uns akzeptiert man das Risiko. Eigentlich gilt das auch in einem ganz spirituellen Sinne. Als Gott das Risiko akzeptierte, uns Menschen eine Sprache zu geben, mit der wir auch lästern können; Gefühle, mit denen wir auch hassen; Hände, mit denen wir auch wehtun; Augen, die wir auch verschliessen können. Bei Gott hat das Risikomanagement einen sicheren Grund: seine bedingungslose Liebe zu uns – gültig



sogar bei meinen riskantesten und dümmsten Sprüngen.

THOMAS HANIMANN

Der Autor ist Medienbeauftragter bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) in Zürich. Er wohnt in Schaffhausen.